Nro. 40 1827.

Thorner Wochenblatt.

Sonnabend, den 6ten Oktober.

Redigirt v. H. Gruenauer, wohnh. in Bromberg.
Verlegt von der Gruenauerschen Buchdruckerei in Thorn.

Die Ehrenrettung der Deutschen durch Kolter, zur Zeit des Kongresses in Aachen, 1818.

(Eine Romanze von Krug von Nidda.)

Anmerkung. Die Fabel dieser Romanze hat historischen Grund, und der, in Norddeutschland rühmlichst bekannte Seiltänzer Kolter, soll, unter den Augen noch lebender Monarchen (in Aachen) dies Kunststück ausgeführt haben.

Vor des Kaisers und vieler Könige Blick,
Vor Fürsten und Grafen ohn' Ende,
Begann seine Seilfahrt mit Kunst und Geschick
Ein Britte, um köstliche Spende. —
Sein Erbreich benennt
Er das Luft Element,
Und Jeden bewältigte Grauen
— Ließ dort er als Herrscher sich schauen. — —

„Wohl schwerlich" rief mancher in thörichter Eil'
Aus des Volkes regem Gewimmel —:
„Spannt selbst der Teufel sein feuriges Seil
„So kühn zwischen Hölle und Himmel!" —
„„Par Dieu! Der beweist
„„Schier fränkischen Geist!""
— Summt ein Roué durch das Treiben —
„„Das ließe der Deutsche wohl bleiben!"" —

„Meint Ihr?" — erwiedert ein einfacher Mann,
Unbemerkt vom jubelnden Haufen, —
Als eben der Waghals zum dritten begann
Sein Schauerfeld zu durchlaufen: —
„Doch sorg' ich um ihn! —
— „So waglich und kühn
„Er Schweres weiß zu vollenden, —
„Weil oft ihn Erscheinungen blenden." —

„„Du Neidhart! — Erscheinung und Blendwerk und Wahn
„„Muß wohl dem Gewaltigen weichen,
„„Der adlerbeflügelt die luftige Bahn
„„Duchwandelt, ein Held sonder Gleichen!"" —
Und eben betrat
Er den schwindelnden Pfad,

Mit so hochfahrender Weise,
Als gält's eine Ferienreise. —

Und doch war sein Vorsatz — ein Fähnlein zur Hand —
Der Münsters giebliche Zinnen,
— So hoch, daß dem Auge sein Blick schier entschwand —
Auf steigendem Seil zu gewinnen;
Mit Harnisch und Schwert,
Als Ritter bewehrt,
— Als wollt' er den Himmel erstürmen, —
Eingeh'n zu den riesigen Thürmen. —

Beherzt war's begonnen, mit trotzigem Muth
Die Hälfte der Fahrt schon beschrieben,
Und stürmischer wallte zum Herzen sein Blut,
— Von Ruhmsucht und Geldgier getrieben. —
Doch hört, was geschah!
Schon Lanzenwurfs nah
Dem Ziel, kömmt auf grausigen Wegen
Dem Ritter ein Zauber'er entgegen.

Der — ernst und gewaltig, gemessenen Tritt's —
Rückt geisterhaft gegen ihn nieder; —
Der Britte gewahrt ihn, — als träf ihn der Blitz —
Und Schrecken durchbebt seine Glieder;
Denn, — wie er auch kühn
Der Menge erschien —
Nicht mag er den Tod ohne Zagen,
— Den oft schon verwirkten — ertragen.

Ja ganz unvermeidbar war dieser sein Theil,
Sofern er den Gegner nicht schreckte;
— Denn Raum nur für Einen gewährte das Seil,
So lang sich's auch hinter ihm reckte. —
Drum rief er in Hast:
„„Du unnützer Gast,
„„Zurück — willst Du blutend nicht enden
„„Von meinen unnahbaren Händen.““ —

Doch Jener — mit nimmer erschüttertem Sinn —
Erwiedert aus drohender Nähe:
„Du herzloser Prahler, nicht blickt Dir Gewinn
„Ob dieser furchtbaren Jähe! —
„Die — frech wie Du bist —
„Du im Augenblick mißt, —
„Wirst Du nicht Raum mir verleihen,
„Mich Deines Rückzug's zu freuen!“ — —

Und gegen ihn schreitend in all' seiner Macht,
— Als woll' er dort unten ihn betten —
Wo's jäh sich vertieft, wie ein grundloser Schacht —
Und Sieg sich und Ehre erwetten —
Gewahrt er den Feind
Schier zur Säule ersteint,
Indeß ihm, der Todesangst Zeichen,
Die Wangen wie Lilien bleichen. —

„„Das Feld Dir zu räumen, mich rückwärts zu zieh'n,““
— Stöhnt dieser — „„nicht mag ich's vollenden,
„„Schon fühl' ich den Tod in den bebenden Knie'n,
„„Und Blitze die Augen mir blenden!
„„Ein schlagendes Meer
„„Flirrt Alles umher, —
„„Gern will ich besiegt mich erkennen,
„„Nur wolle den Paß nicht verrennen!““ — —

„Wohlan denn“ — versetzt die Erscheinung gerührt —
„So sey denn gewährt Dein Verlangen!
„Doch — wie's dem bewältigten Schwächern gebührt,
„Dein Heil auch in Demuth empfangen!“ —
Und muthvoll belebt
Er zum Sprunge sich hebt,
Indeß sich der Andre bescheiden
Vorbeugt, seinen Stoß zu vermeiden. —

Und glücklich gelingt ihm der große Flug
Ueber's Haupt des zagenden Britten,
Und das Seil nun beide zum Ziele trug,
Mit abgewendeten Schritten;
Doch Bart und Gewand
Dem Sieger entschwand,
Und ein Mann — ganz einfach und bieder
Schaut still in den Volkstumult nieder.

— Beginnend —: „Verzeiht diesen thörichten Schwank,
„Ihr Kronenträger und Ritter,
„Dem Manne, der nimmer um Fürstendank
„Gebuhlt, noch um goldige Flitter;
„Auch heute wohl kaum
„Diesem luftigen Raum'
„So nahe gewallfahrtet wäre:
„Galt's nicht des Vaterland's Ehre!“

„Die Frage: ob deutscher, ob brittischer Muth
„Dem andern die Palme entwende?
„Ob englisches oder germanisches Blut
„Das Schwierigste, Kühnste vollende? —

„Das Glück hat's gethan
„Mir behauptet den Plan,
„Und mindestens Manchem bewiesen:
„Nicht alle Fremde sind Riesen!“ — —

Und bescheiden zog sich der Sieger zurück,
Von der Bahn zwischen Himmel und Erde,
— Doch nimmer entging der Gewaltigen Blick
Vom Balkon seine edle Geberde; —
Und reichlich bedacht
Von der Könige Macht,
So wie von Leviten und Laien,
Thät ihn sein Wagstück nicht reuen.

Der Pommersche Neffe.

(Ein Schwank.)

(Schluß.)

Der jetzt gerechtfertigte schlanke Neffe, in Aller Augen so rein wie die Sonne am Firmamente, faßte den andern Betrüger, damit auch dieser seiner Strafe nicht entrinnen sollte. —

Die Familie des Kommissions-Raths legte ein gütiges Wort für ihn ein. Tantchen meinte, er sey eigentlich doch sehr manierlich gewesen, gegen sie sowohl, wie gegen Malchen, und müsse gewiß gute Leute Kind seyn. Der Onkel bemerkte, er habe zwar nicht geradezu Geld von ihm verlangt, aber doch früher die Idee zum Verlangen gehabt. Der Wille sey so gut wie die That; indeß, wenn Inkulpat schwören wolle, nie wieder einen so furchtbaren Gedanken zu fassen, so möge Gnade für Recht ergehen. Der junge Bräutigam war aber hartherzig, versicherte, daß durchaus Strafe seyn müsse, bat sich die beiden tapfern Offizier-Burschen zur Bedeckung aus, und ging, um auf der Straße kein Aufsehen zu erregen, Arm in Arm mit dem Deliquenten ab. — Die Polizei, welche gleich darauf den Gottlieb aus dem Holzstall abholte, war weit grausamer. Die Hände wurden dem Armen auf den Rücken gefnebelt, vorn und hinten gingen zwei Mann mit gefällten Bajonetten, und die lose Straßenjugend, welche ohnehin in der Residenz das große Wort führt, trieb mit ihm ein unbarmherziges Spiel.

Man harrte indeß beim Kommissions-Rath mehrere Tage der Zurückkunft des jungen Bräutigams, allein vergebens, er kam nicht. Statt seiner erschien eines Tages plötzlich wieder der dicke Gottlieb; aber nicht so patzig und kräftig wie sonst, vielmehr ganz abgemagert und matt, und außer einigen grünlich-gelben Schattirungen, als Erinnerungen der Holzstall-Scene, mit ziemlich gebleichter Gesichtsfarbe. Der Beklagenswerthe hatte bei der Berliner schmalen Deliquentenkost seine pommerschen „Klüt un Bäckeheeren“ schmerzlich vermißt, unter Schloß und Riegel, in Ketten und Banden gesessen, Elend, Schimpf und Schmach erduldet, und war nun endlich, nach einer hochpeinlichen Untersuchung seiner gefänglichen Haft als der ehrlichste Mensch entlassen. Groschenpfeiffers erschracken heftig, als sie seiner ansichtig wurden, und vermeinten, daß der raffinirte Spitzbube aus den Ketten entkommen sey. Es hatten ja nach Malchens Versicherung, „Lionardo Hartabello,“ „Ubaldo, der gefürchtete Pyrenäen-Schütze“ und sogar die kühne „Seeräuberkönigin“ sich mehrmals aus den Händen der Gerechtigkeit befreit; warum sollte nicht dieser, mit seiner Bärenkraft, sich einem so unangenehmen Aufenthalte entzogen haben.

Groschenpfeiffer riß seine Parade-Flinte vom Nagel, stellte sich vor seinen Geldkasten, und schlug tempomäßig auf den so sichtbarlich geschwächten Feind an. Ein Polizei-Sergeant trat jedoch plötzlich als Parlamentair in das Zimmer, und stiftete einen Frieden, daß des tapfern Groschenpfeiffers Heiligthümer im Kasten klirrten, und er mit gestrecktem Gewehr da stand, wie ein Feldherr, der aufs Haupt geschlagen. — Nach unendlich vielen Schwierigkeiten gelang es dem nun für rechtmäßig anerkannten Neffen, den Onkel zur Oeffnung seines Schatz-Verwahrsams zu vermögen. Es half nichts; die schönen Tage, wo noch Null mit Null aufgehen konnte, waren vorüber, kein

schmeichelnder Wahn von Anleihen zu 2½ Prozent, kein Wollsack, keine Klafter Holz erheiterten seine Seele. Der arme Groschenpfeiffer bekam bei dem Auszahlen die heftigsten Krämpfe im rechten Daumen, stieß bei jeder Reihe von Thalern drei schwere Seufzer aus, und strich mehrmals das aufgezählte Geld wieder ein. Er konnte den Gedanken nicht fassen, sich ewig von dem geliebten Schatze trennen zu müssen. Gottliebchen, der, wenn er zulangen wollte, immer wieder zurückgedrängt wurde, verlor endlich die Geduld, und schlug mit geballter Pommern-Faust auf den Tisch, daß die Thaler lustig in die Höhe sprangen; — eine Zähre innigster Rührung rollte in das Bassin von Onkelchens hagerer Wange. — Er handelte um die letzten 50 Thaler, flehte um 10, stritt mit Erbitterung um den letzten. — Gottlieb aber rief immer: „Fiefhunnert vull!" und konnte es ruhig mit ansehen, daß, wie er das Geld einscharrte, sein väterlicher Onkel in Ohnmacht fiel. —

Kaum hatte der Pommersche Barbar die Geldkatze um den dicken Leib, so nahm er eilig Kober und Mantel unter die Arme, und lief im Trabe zur Ausspannung. „Jochen! Jochen!" rief er, „schirr de Mären!" Eben als Stoppelfeldt das eilige Anspannen und dann „de Zören ordentlich uptoklappen" befahl, um nur erst den „znackschen" Leuten der Residenz mit seinem Gelde zu entrinnen, kamen seine beiden Rivalen in Offizier-Uniform an. „Scheper, de Wagerunge! Jochen, de Schwenp!" rief er, im Vertheidigungszustande sich zwischen beide Bewaffnete stellend. Jene waren aber jetzt sehr höflich, bedauerten das Mißgeschick des Amtmannes, und feilschten ihm seine jungen Vorderpferde, „de zmucken Brünings" an. Stoppelfeld wollte erst nichts davon wissen, da die Herren aber mit den Louisd'oren in den Taschen klimperten, erweichte der goldene Klang seinen störrischen Sinn, und man wurde im Handel, nach einigem Hin- und Herpreisen von einer und Tadeln von der andern Seite, bald einig. — Die beiden freundlichen Käufer gaben nun noch den Weinkauf, und unterhielten den ehrlichen Stoppelfeldt, der immer zutraulicher und fröhlicher wurde, beim vollen Rheinwein-Glase.

Im Hause des Herrn Kommissions-Raths dagegen herrschte nur Trauer, Jammer und Noth. Die junge Braut ohne Bräutigam lag in der tiefsten Ohnmacht in einer Ecke des Sophas, und erhob sich nur, um in der andern eine zweite zu überstehen. Die Mama beweinte wechselweise ihre an Glück und Leben verarmten Lieben und den verewigten Mops. — Groschenpfeiffer glich einem Irren. Bald stand er wie eine Bildsäule, und stierte unverwandten Blickes vor sich hin; dann bewegte er sich langsam, wie ein Automat, streckte die Arme gen Himmel, blickte leidend aufwärts, und schien in sanfter Melancholie dahin zu schmachten. Stille Rührung wohnte in seinen hagern Zügen, und sein trübes Auge pluckte nach linderuden Zähren. Dann schüttelte er, wie ein am Grabe stehender, hoffnungsloser Erdenpilger, wehmüthig sein Haupt, seufzte tief und schwer, sank wimmernd in den Sorgenstuhl, starrte voll Grausen, wie ein Gespensterseher, vor sich hin, schreckte wieder empor, und ging mit steigendem Affekt zu einem Zustande der höchsten Verzweiflung über. Er zerzauste sein dünnes Lockenhaar, schlug sich mit dem Rechnungsbuche vor die Stirn, und rief jammernd: „500 Rtlr., fünfhundert blanke Thaler!"

Da erschien plötzlich das Kleeblatt der Neffen; Groschenpfeiffer schwebte zwischen Seligkeit und Verderben. Er hoffte, daß es sich mit der Neffenschaft geändert haben könne, und fragte nun mit einer Spannung, als ob die Antwort über Tod und Leben entscheide: „Wer ist mein Neffe?" — „Ick, ick bin't!" rief fröhlich der weinselige dicke Gottlieb. — „Hebe Dich weg von mir, Satanas!" sagte Groschenpfeiffer, sein Gesicht abwendend von dem Mörder seines Glücks.

„Und weß Geistes Kinder seyd Ihr?" fragte er die andern Beiden, als stände er in

den Hallen der heiligen Vehme. — „Lieutenant von Suitenbach!" — „Lieutenant von Flottleben!" hieß es. — Die Mama sank voll Entsetzen unter die Blumenkränze, welche für das Grab des Mopses geflochten waren, und Malchen sah sich wieder nach einem schicklichen Platze zur Ohnmacht um.

Ihr Herr Vetter, der wirkliche Gottlieb, taumelte ihr zu Hülfe, und zog die zarte, welkende Blume an seine Brust empor. Die Offiziere sprachen ernst und vernünftig mit dem Kommissions-Rathe und seiner Frau; diese begannen allmählig, sich gefaßter in ihr Schicksal zu finden. — Gottlieb fragte sein Cousinchen: Ob sie wohl „Göse to nudeln" verstehe, und ob sie „Flas räpeln, spinnen und spaulen" könne? Er streichelte ihre zarten Wangen mit seiner groben Bärentatze, und fragte weiter: ob er nicht ein „zmucker Wähling" sey. Bald darauf ging er zum Onkel und zur Tante, und bat, Cousine „Maleken" zur Frau Amtmännin erheben zu dürfen. Der Onkel sprang sogleich nach Tinte und Feder, um erst die Vermögensumstände des Neffen sich angeben zu lassen, und dann, nach gehöriger Zusammenrechnung, zu entscheiden; die Tante aber meinte, die Tochter sey einmal so lange Braut gewesen, und müsse nun durchaus heirathen. Groschenpfeiffer ward daher mit den verschiedenen kleinen Bedingungen, die er vorgeschlagen hatte, zum Schweigen verdammt, und Malchen lag bald, wie einst die schöne Genoveva dem gehörnten Siegfried, dem liebenswürdigsten, dicksten Vetter in den Armen.

Groschenpfeiffer konnte, trotz dem Winken seiner Frau, nicht unterlassen, sich im Ehe-Kontrakte von allen Mitgaben an baarem Gelde frei zu machen, und der glückliche Schwiegersohn unterzeichnete, in der Hoffnung eines baldigen seligen Endes seines Herrn Schwiegervaters, mit großer Fraktur-Schrift den Namen Gottlieb Stoppelfeldt.

Auf dem Hochzeitsfeste stieß der Bräutigam fleißig mit seinen beiden Freunden Suitenbach und Flottleben an, und die junge Braut nickte freundlich ihrem lieben Betrüger zu. Madame Groschenpfeiffer legte die Trauer um ihren Mops ab, und freute sich, ihr schönes Malchen unter der Haube zu wissen; und der Kommissions-Rath war glücklich, ohne Brautschatz sein Töchterchen an den Mann gebracht zu haben. Gottlieb aber, der Pommersche Neffe, führte seine junge Frau zu seinen heimischen Fluren, froh, seine 500 Thaler gerettet und durch Schläge und Haft in das Himmelreich der Ehe gekommen zu seyn.

Ueber den Luxus der weiblichen Dienstboten und den Luxus überhaupt.

Zu den vielen Uebeln, mit denen unser Zeitalter heimgesucht wird, gehört auch etwas, das unsern fleißigen und ehrliebenden Hausfrauen viele trüben Stunden macht. Dies ist der Luxus der weiblichen Dienstboten, der in den größeren Städten eine Höhe erreicht hat, die für das häusliche Leben von dem größten Nachtheile ist. Ein großer Theil des weiblichen Geschlechtes von der dienenden Klasse wird immer mehr arbeitsscheu, und bringt seine Zeit mit Putzen und Liebschaften zu; jede Mode äffen sie nach, und da die Mägde jetzt Halbstiefeln von Nanking tragen, so können sie nicht mehr aus dem Hause gehen, sobald es regnet. Vor Kurzem verlangte eine so bestiefelte Köchin, daß sie ihre Frau in einem Tragsessel auf den Markt möchte tragen lassen, da es plötzlich zu regnen anfing. Eine andere wollte bei übler Witterung gar nicht ausgehen, und setzte dieses, wenn sie sich verdingte, jedesmal zur Bedingung, weil sie an ihren Kleidern Spitzen trage. Jeden Augenblick ist, auch der feinste Gesichts- und Manieren-Kenner der Gefahr ausgesetzt, eine Magd für ein Fräulein oder eine andere Dame zu nehmen, und es sind in dieser Hinsicht schon die lächerlichsten Mißgriffe geschehen. Köchinnen und Mägde

gehen im bloßen Kopfe, oder tragen modische Strohhüte, erscheinen mit kostbaren Schawls und in Kleidern, die ganz nach der neuesten Mode gemacht sind. In Kurzem wird die ganze dirnende Klasse weiblichen Geschlechts aussterben, und man wird dann nur Köchinnen und Mägde halten, um damit Parade zu machen. Wie würden unsere Großmütter Ach! und Weh! schreien, wenn sie unsere gegenwärtigen Schornstein-Hallen-Damen und Kinderwärterinnen-Fräuleins sehen sollten; würden sie nicht das Ende der Welt vor der Thür erblicken, wenn sie vernähmen, daß man nicht diene, um zu arbeiten, sondern um auf Kosten seiner Dienstherrschaft ein gemächliches Leben zu führen?

Allerdings hat auch der Luxus seine Lichtseiten, nach dem Grundsatze, wo viel verdient wird, soll man auch viel aufgehen lassen, damit das Geld unter die Leute kömmt, und der Nahrungsstand eines Volkes nicht zu Grunde gehe. Aber auch die Schattenseite des großen Aufwandes und des ewigen Haschens und Rennens nach Vergnügen, das dadurch erzeugte Volksverderben läßt jenen Vortheil gegen diesen Nachtheil kaum in Betracht kommen. Das erste Uebel, das der Luxus erzeugt, besonders unter einem Volke, das keine Nationaltracht hat, ist die Eitelkeit; sich immer anders zu kleiden, es Andern zuvor zu thun; und diese verderbliche Sucht äußert sich vorzüglich im Mittelstande, so wie überhaupt die Mode in den untern Ständen ihren nachtheiligen Einfluß am meisten ausübt.

Anekdoten.

Jemand schrieb an einen fürstlichen Kriminalrath unter folgender Adresse:

A Monsieur N. N. Conseiller des crimes de S. A. etc.

Ein Anderer schrieb an eine Jungfer N. N. in Hamburg, ohne nähere Angabe der Wohnung. Der Brief kam nach einiger Zeit zurück, mit der Bemerkung: „Wer an eine Jungfer in Hamburg schreibt, muß sagen, wo selbe zu finden; daher retour."

„Johann," sagte ein Kaufmann zu seinem Hausknecht: „geh' nach dem Theaterbureau, und hole mir 8 Sperrsitze zur heutigen Oper!" „Gut," antwortete dieser, „werde ich sie denn aber auch tragen können? ich will mir lieber den Karren mitnehmen."

„Sprechen Sie französisch?" fragte Jemand ein schönes Fräulein. „Nein, das zwar nicht," antwortete diese, „allein mein Bruder bläst die Flöte."

Es fiel Jemand in der Reitbahn vom Pferde. „Wie kann man herunterfallen?" schrie der Stallmeister. „Ei" sagte der Gefallene „kann ich denn in der Luft hängen bleiben?"

Angekommene Fremde vom 28. September bis zum 5. Oktober.

Log. in den drei Kronen: Hr. Kaufm. Glaser a. Frankfurt a. M. Hr. Kaufm. Güttmann a. Warschau. Hr. Deich-Inspektor Westphal a. Culm. Hr. Amtsrath Wolff a. Gronowo. Hr. Kaufm. Tepper a. Bromberg. Hr. Gutsb. v. Valtier a. Kruszyn. Hr. Gutsb. v. Columb a. Bromberg.

Log. im Hôtel de Varsovie: Hr. Gutsbsitzer v. Miłobędski a. Kikol. Hr. Gutsb. v. Pruszak a. Saniki. Hr. Gutsb. v. Bieberstein a. Buczek. Hr. Dr. Med. Neustedt a. Berlin. Hr. Post-Sekretair Adelt a. Tilsit. Hr. Kaufm. Thal a. Elbing. Hr. Gutsb. Teschendorff a. Posen.

Intelligenz-Nachrichten
zum
Thorner Wochenblatte Nro. 40.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Daß die Anna, verwittwete Zimmergesell Witte, und die Regina, verehelichte Stellmacher Dreßler, als Gesinde-Vermietherinnen für den hiesigen Ort bestätigt und angestellt worden sind, wird hierdurch zu Jedermanns Nachricht bekannt gemacht.

Thorn, den 31. August 1827.

Der Polizei-Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Die polizeiliche Verordnung, nach welcher die Umziehzeit des Gesindes auf den 13. Oktober und 13. April feststeht, und ein Gleiches bei den gemietheten Wohnungen Statt finden soll, wird dem Publiko hiermit in Erinnerung gebracht.

Thorn, den 1. Oktober 1827.

Der Polizei-Magistrat.

Bekanntmachung.

Zum Verkauf einer bedeutenden Quantität veredelter Wolle, gegen gleich baare Bezahlung, steht ein Termin auf

den 18. Oktober d. J.

Vormittags um 9 Uhr, vor dem Herrn Sekretair Oloff, im hiesigen Rathaus-Saale an, zu welchem Kauflustige eingeladen werden.

Thorn, den 18. September 1827.

Königl. Preuß. Land- und Stadtgericht.

Bekanntmachung.

Der Feuerungs Bedarf für das hiesige Inquisitoriat und Kriminal-Gefängniß für das Jahr 1828, bestehend in

10 Klafter hartem und
42 Klafter weichem Brennholz,

soll durch Entreprise beschafft werden.

Lieferungslustige werden daher hiermit aufgefordert, sich im Termine

den 24. Oktober d. J.

vor uns, des Morgens um 9 Uhr, Schülerstraße Nro. 411, einzufinden, und ihr Gebot zu verlautbaren.

Der Mindestfordernde kann nach eingegangener hoher Genehmigung des Zuschlages gewärtig seyn.

Thorn, den 22. September 1827.

Königl. Westpreußisches Inquisitoriat.

Sachs & Schönfeld, Optici aus Baiern,

empfehlen sich mit ihren bekannten optischen Instrumenten, besonders mit Konservations-Brillen ganz neuer Erfindung, und bitten, da ihr Aufenthalt nur noch auf 5 Tage eingeschränkt ist, um geneigten Besuch. Ihr Logis ist im Gasthause zu den drei Kronen, Nro. 7.

Dem Wunsche der Herren Sachs & Schönfeld genügend, bezeugen wir hierdurch, daß die von denselben uns zur Ansicht übergebenen Brillen ihrer Güte wegen zu empfehlen sind. Thorn, den 28. September 1827.

Elsner, Dr. Med. und Kreis-Physikus.
Dr. Weese, prakt. Arzt und Operateur.

Neue Pianofortes, von vorzüglicher Güte, sind recht billig zu haben beim Orgel- und Instrumentenbauer Scheffler, Butterstraße Nro. 94, im Stadtrath Spillerschen Hause.

Das Haus Nro. 16 in der Louisen-Straße ist auf drei oder mehrere Jahre im Ganzen zu vermiethen, oder auch aus freier Hand zu verkaufen. Das Nähere erfährt man bei dem Schneidermeister Köhler, Nro. 457 Altstadt.

In dem Hause Nro. 431, am altstädtischen Markte, ist eine Wohnung, in der ersten Etage, bestehend in 5 Stuben, Küche und Kellern, von Michaelis d. J. ab zu vermiethen. Die näheren Bedingungen erfährt man bei Unterzeichnetem.

B. S. Cohn.

Meine Französischen Lektionen beginnen den 15. Oktober. Hepner.